hältnisse des französischen Klerikalismus zu. Bekanntlich ist der Nuntius am 2. d. Mts. vom Papste empfangen worden; später wollte er allerdings einige Tage in seiner Geburtsstadt Gradoli zubringen. Im Allgemeinen sind Urlaubsreisen der päpstlichen Nuntien gegen die Ueberlieferung; desto weniger will man natürlich an einen lediglich privaten Reisezweck glauben. Diese Reise des Msgr. Ferrata trifft übrigens mit der Rückkehr des französischen Botschafters Herrn Lefèbvre de Behaine zusammen, der unter Zurücklassung seiner Familie in Frankreich unvermuthet wieder am Tiber eingetroffen ist. Man bringt diese beiden Umstände mit der Mandatsniederlegung des legitimistischen Marquis de Breteuil in Zusammenhang, die im Vatican nur formell als Gehorsamsact, thatsächlich aber als Auflehnung betrachtet wird. Nach der dortigen Ansicht hätte der legitimistische Magnat seinen Gehorsam gegen die Wünsche des Papstes nur dann bewährt, wenn er das Deputirtenmandat behalten und im republikanischen Sinne weitergeübt hätte. Daneben redet man natürlich auch von Verhandlungen über französische Cardinalscandidaturen. Die Personalfrage soll dabei in dem Sinne erörtert werden, daß die mit dem Purpur zu schmückenden Geistlichen im republikanischen Sinne zu wirken gewillt und im Stande wären. Man hat eigentlich bisher die französische Nationalität im Cardinalscollegium bereits ausreichend vertreten gefunden; auch sind eben in jenem Lande neuerdings keine rothen Hüte durch den Tod vacant geworden, wie in Oesterreich, England und Italien. Trotzdem sollen bei jetzt vorhandenen 29 italienischen und 24 nichtitalienischen Cardinälen angeblich der letzteren Kategorie noch einige französische hinzugefügt werden, sowohl zur Stärkung des republikanischen Elementes unter den Purpurträgern der genannten Nation, als auch im Sinne jener europäischen Weltpolitik, die für den 82jährigen Papst je länger desto mehr die einzige Richtschnur des Handelns geworden ist.

Nach sicheren Mittheilungen aus Athen arbeitet die Opposition daselbst mit allen erdenklichen Mitteln, um die Stellung des Cabinets zu untergraben. Am rührigsten ist die neuerstandene Partei Rally, welche — da an eine eventuelle Berufung Delyanni's doch nicht gut gedacht werden kann — sich selbst als Anwärterin auf die Regierungsgewalt erachtet. Die oppositionellen Blätter schreiben in einem Tone, als ob der Staatsbankerott schon vollendete Thatsache wäre, und lassen sich keinen Anlaß entgehen, die ohnehin großen finanziellen Verlegenheiten durch Verbreitung unwahrer oder übertriebener Nachrichten noch zu erhöhen. Wenn heute der auswärtige Credit Griechenlands vollständig unterbunden ist, kann man dies in vieler Beziehung als Folge der Anklagen ansehen, welche die jeweilige Opposition gegen die Regierung erhebt. Wenn nun die Oppositionspresse die heutige Lage als eine sehr schwierige ansieht, hat sie unzweifelhaft recht. Griechenland steht an einem Wendepunkte und die Männer, die heute an der Spitze des Landes stehen, tragen vor der Nation und der Geschichte eine große Verantwortung; aber dadurch wird das Uebel gewiß nicht verringert, daß man die Regierung discreditirt. Wir erleben heute ein ähnliches Schauspiel, wie jenes zu der Zeit, welche dem Sturze des Cabinets Delyanni unmittelbar voranging. Auch jetzt erheben sich wieder Rufe nach der königlichen Intervention. Wenn irgend ein Ministerium im Stande ist, die wirthschaftliche Wiedergeburt des Königreiches herbeizuführen, ist es gewiß das gegenwärtige, welches die stärkste parlamentarische Mehrheit besitzt, die man wünschen kann. Die Opposition behauptet aber, daß das Scheitern des Anleiheprojectes die Unfähigkeit der Regierung, die übernommene Aufgabe durchzuführen, erweise. Die Creditverweigerung betrifft indessen nicht das Ministerium, sondern das Land überhaupt. Eine andere Regierung, die unzweifelhaft eine minder starke Stellung im Lande hätte, würde noch weniger Credit finden. Das Nothwendigste ist, daß Volk und Regierung von der Erkenntniß durchdrungen werden, daß Griechenland aus eigenen Kräften, mit eigenen Mitteln sich emporarbeiten muß. Das System der versteckten und offenen Anleihen hat keinen Segen gebracht, vielmehr ausschließlich die heutige Krise herbeigeführt; daraus ergiebt sich der zwingende Schluß, daß mit diesem System endgiltig gebrochen werden muß. Man darf daher mit lebhaftem Interesse den nächsten Vorschlägen der Regierung entgegensehen; sie werden für deren Bestand, wie auch für die Zukunft des Landes entscheidend sein.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 6. September. Die Einigkeit des Centrums, welche der „Nordd. Allg. Ztg." so gewaltig imponirt, empfängt doch eine eigene Beleuchtung, wenn man sie an den Abstimmungen im Reichstag prüft. Wir wollen gar nicht auf alte Zeiten, die Spaltungen beim Socialistengesetz u. dgl. zurückgreifen. Aber auch in der gegenwärtigen Legislaturperiode des Reichstags hat es an Spaltungen in der Partei bei wichtigen Abstimmungen nicht gefehlt. Das Militairgesetz von 1890, verschiedene colonialpolitische Forderungen, das Wein- und das Telegraphengesetz fanden die Partei in vollem Zwiespalt; bei den Handelsverträgen entfernte sich eine große Anzahl von Centrumsmitgliedern, um nicht mit nein stimmen zu müssen. Einstimmig waren sie nur in der Ablehnung der berühmten Kreuzercorvette K. Auf die Einigkeit in der bevorstehenden Reichstagssession sind wir auch gespannt. Einig ist die Partei lediglich in Fragen, die mit den kirchlichen Interessen zusammenhängen, sonst geht sie stets am meisten von allen Parteien auseinander.

𝔏 **Berlin**, 6. September. In einzelnen Blättern wird der Wunsch nach einer Aenderung der Bestimmungen über die Verstümmelungszulagen bei der bevorstehenden Revision des Militairpensionswesens ausgesprochen. Dem Vernehmen nach liegt es auch in der Absicht, hierin eine Aenderung eintreten zu lassen. Bisher können die Officiere Ansprüche auf Verstümmelungszulagen nur innerhalb bestimmter Fristen erheben, während von den Militairpersonen der unteren Classen die Ansprüche ohne jede Zeitbeschränkung geltend gemacht werden können. Diese Verschiedenheit soll für die Zukunft beseitigt und den Officieren dasselbe Recht wie den Mannschaften eingeräumt werden. Auch soll vorgesehen werden, daß die Verstümmelungszulagen allgemein von Steuern und Pfändung freigelassen werden. Den Kriegsinvaliden sind diese Vortheile in Preußen schon durch das neue Einkommensteuergesetz zugebilligt. Hier würde es sich also nur noch um die Friedensinvaliden handeln. — Eine weitere Modification soll bezüglich der Bedingungen für den Verlust des Rechts auf den Bezug der bereits zuerkannten Pension geplant sein. Seit dem Erlaß des Strafgesetzbuchs tritt der Verlust dieses Rechts in Folge gerichtlichen Urtheils nicht mehr ein. Nunmehr soll aber für diejenigen Fälle, in denen sich ehemalige Militairpersonen des Hochverraths, Landesverraths und Kriegsverraths schuldig gemacht haben, hierin eine Aenderung eintreten.

* **Berlin**, 7. September. (Telegramm.) Das Armee-Verordnungsblatt veröffentlicht eine Cabinetsordre des Kaisers betreffs Fortfalles der Manöver zunächst beim 8. und 16. Armeecorps. Die Herbstmanöver des betreffenden Armeecorps schließen mit den Divisionsmanövern ab. Die Formirung der Reservebrigade beim 8. Armeecorps hat zu unterbleiben. Sofern die Mannschaften nach Orten entlassen werden müssen, welche von der Cholera inficirt sind, soll denselben gestattet sein, länger bei den Truppen zu bleiben.

— Im Gegensatze zu der Auffassung, welche der Sonnabend-Artikel der „N. A. Z." in der gesammten liberalen Presse gefunden hat, schreibt der „Hannov. Cour.":

„Es ist unseres Erachtens nicht nöthig, dem Artikel eine solche Deutung zu geben; wir sehen vielmehr darin nichts Anderes, als einen Hinweis auf die Mittel, durch die der ohne Frage politisch schwer ins Gewicht fallenden Einigkeit des Centrums am wirksamsten ein Gegengewicht geschaffen werden könne. Um es kurz zu sagen, es will uns scheinen, als ob der Artikel eine Mahnung zur Verständigung an die Parteien enthalte, die in den Forderungen des Centrums eine Gefahr für Staat und Reich sehen."

Die Unhaltbarkeit dieser kühnen Combination wird von der „Voss. Zeitung" zutreffend nachgewiesen. Das genannte Blatt schreibt:

„Dieser Versuch, die Tragweite des officiösen Artikels abzuschwächen, erscheint verfehlt, wenn man, was bis zum Beweise des Gegentheils angenommen werden muß, als den geistigen Urheber der Auslassungen des Kanzlerblattes den Grafen Caprivi anzusehen hat. Daß sich just der Reichskanzler für die „große liberale Partei" begeistere, wird auch der „Hannov. Cour." nicht glauben wollen. Graf Caprivi hat bei den Berathungen über das Schulgesetz mit aller wünschenswerthen Offenheit ausgeführt, daß er die Worte des Herrn von Bennigsen als eine Kriegserklärung gegen seine Person ansehe. Wie sollte man daher dem Irrthum verfallen, der leitende Staatsmann halte den liberalen Fractionen die Einigkeit des Centrums nur deshalb als Muster vor, weil er wünsche, die Gegner des Centrums möchten sich in gleicher Weise überwinden, die Meinungsverschiedenheiten zurückzustellen, die Zwistigkeiten zu vertagen und in einer geschlossenen Phalanx aufzumarschiren, die „politisch ins Gewicht fällt"? Das hieße, dem Grafen Caprivi Unrecht thun und seine Absichten gewaltsam in ihr Gegentheil verkehren. Wäre von dem Reichskanzler eine solche Taktik zu gewärtigen, so hätten ihm die Redner von Mainz nicht begeisterten Beifall gespendet. Er hätte sich dann auch gegen das ihm widerfahrene Lob der Ultramontanen nachdrücklich verwahrt."

Auch die Aufnahme, welche der Artikel auf Seiten der Ultramontanen gefunden hat, widerlegt die Vermuthung des „Hann. Cour." Das beachtenswertheste klerikale Blatt, die „Kölnische Volkszeitung", urtheilt nämlich wie folgt:

„Es ist anzuerkennen, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" richtig den Punct bezeichnet, welcher für unsere innerpolitische Lage vor Allem in Betracht kommt: das ist das völlig einheitliche und geschlossene Auftreten der aus allen Theilen des deutschen Reiches in Mainz versammelten Katholiken. Inmitten der allgemeinen Zerfahrenheit hat eine solche einheitliche Stellungnahme zu den großen Tagesfragen etwas ungemein Imponirendes. Diesem Eindruck hat auch die „Nordd. Allg. Ztg." sich nicht zu entziehen vermocht. Der Katholicismus im deutschen Reich ist eine lebensvolle Macht, entschlossen, den ihm zukommenden Platz zu erringen und zu behaupten; in Zeitläuften wie die gegenwärtigen wird eine einsichtsvolle Staatsleitung sich Glück wünschen, daß da ein Factor gegeben ist, welcher zu stützen vermag, nachdem er zu widerstehen verstanden hat, als Widerstand Pflicht war."

— Gegenüber der Meldung, von Berlin aus seien den Spitzen der polnischen Agitation Mittheilungen zugegangen, welche ihnen keinen Zweifel über die Stellung der Regierung ließen, erklärt jetzt der „Dzienn. Pozn.": Es habe Niemand irgend Jemandem unter den Polen etwas derartiges erklärt oder gesagt. Dazu bemerkt die „M. Z.": Sollte das Gehör der Polen so schlecht sein?

— Den Ausfall der Kaisermanöver begründet die „N. A. Z." an leitender Stelle wie folgt:

„So sehr vom militairischen Standpunct aus es bedauert werden kann, daß ein solcher Entschluß gefaßt werden mußte, so selbstverständlich werden sich Jedermann die Erwägungen aufnöthigen, welche zu diesem Schritte geführt haben. In der Armee ist bis auf die vereinzelten Erkrankungen in Abtheilungen des 85. Regiments, für deren Isolirung im Lockstedter Lager sofort Sorge getragen wurde, das Auftreten der Cholera bisher nirgends constatirt worden. Nichts desto weniger erschien es unmöglich, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß durch das unvermeidliche Zusammenströmen großer Menschenmengen zu den Manövern und Revuen ungünstige Gesundheitsverhältnisse in der Bevölkerung erzeugt würden. Hierzu trat die Erwägung, daß auch bei den Truppen selbst die strenge Ueberwachung der als nothwendig erkannten Gesundheitsregeln auf Märschen und in den Quartieren keinesfalls in vollem Umfange durchgeführt werden könnte. Und wenn durch das Zusammenwirken von Umständen, die bei großen Truppenbewegungen für die Truppen selbst wie für die Bevölkerung nicht zu vermeiden sind, unglücklicher Weise epidemische Fälle aufgetreten wären, so war damit die sehr ernste Gefahr geschaffen, die Keime dieser Krankheit durch die zur Entlassung gelangenden Reservisten über das ganze Land zu verbreiten. Für die Maßnahmen in Elsaß-Lothringen mußte auch Bedacht auf die Thatsache genommen werden, daß an verschiedenen Puncten Frankreichs in relativ geringer Entfernung von der Reichsgrenze, wie in Nancy, Luneville, Chalons, Cholerafälle vorgekommen sind, welche auch nach dieser Seite hin die größte Vorsicht und strenge Wachsamkeit empfehlen mußten. In der Rheinprovinz und, so viel bisher zuverlässig bekannt, auch in all den anderen Landestheilen, für welche Kaisermanöver in Aussicht genommen waren, sind Cholerafälle epidemischer Art bisher nur in vereinzelten Fällen constatirt worden. Die betreffs der Manöver erlassenen Anordnungen können also auch in keiner Weise von der dortigen Bevölkerung als ein beunruhigendes Symptom empfunden werden; man wird darin nur einen Beweis weiser Fürsorge zu erblicken haben, welche auch der Möglichkeit einer jeden Gefährdung bei Zeiten vorbeugen will. Für die beim 13. und 14. Armeecorps in Aussicht genommenen Kaisermanöver sind in Veranlassung der besonderen Stellung dieser Contingente definitive Anordnungen bisher noch nicht erlassen worden."

— Die Militair- und Lieferungs-Schneider Berlins hielten am Montag Abend eine ziemlich gut besuchte Versammlung ab, in der sie u. A. gegen Lohnkürzungen in der Werkstätte des „Deutschen Officier-Vereins" Stellung nahmen. Für den Herbst soll von einem Ausstand abgesehen werden, weil die längere Frühjahrs-Saison mehr Aussicht auf Gelingen biete.

— Der Kaiser begab sich vorgestern Nachmittag um 4½ Uhr vom Marmorpalais nach dem Bahnhofe in Potsdam und empfing daselbst die aus Wilhelmshöhe zurückkehrenden jüngsten kaiserlichen Prinzen. Am heutigen Vormittage unternahm der Kaiser von 8 Uhr ab einen Spazierritt in die nächste Umgegend von Potsdam. Von demselben zurückgekehrt, arbeitete der Kaiser alsdann von 10 Uhr ab längere Zeit mit dem General von Hahnke.

— Der italienische Botschafter am hiesigen Hofe, General Graf Lanza, der bereits vorgestern Abend Berlin zu verlassen gedachte, hat noch in letzter Stunde seine Abreise auf kurze Zeit verschoben.

— Der Wirkliche Geheime Rath und Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenraths Dr. Barkhausen, ist nach dem Nordseebade Langeoog abgereist.

— Die Ernennung des bisherigen Consuls in Alexandrien, Hellwig, zum Wirklichen Legationsrath und vortragenden Rath im Auswärtigen Amte ist nur wenige Tage nach der amtlichen Ankündigung von der Versetzung des Wirklichen Legationsraths Frhrn. von Rechenberg auf das General-Consulat in Kapstadt erfolgt. Somit ist die Stelle eines vortragenden Raths in der Colonial-Abtheilung rasch wieder besetzt; es bleibt nur noch die Ernennung eines zweiten vortragenden Raths zu erwarten. Wirkl. Legationsrath Hellwig war seit etwa fünf bis sechs Jahren mit der Leitung des Consulats zu Alexandrien betraut. Er erhielt den Posten, als die neue Organisation der kaiserlichen Consulate in Egypten erfolgte. Früher befand sich bekanntlich das Generalconsulat in Alexandrien; es wurde nach Kairo verlegt, wo andere Mächte schon General-Consuln als diplomatische Vertreter hatten, und man sowohl in Kairo als in Alexandrien besondere Berufsconsulate errichtete.

* **Köln**, 5. September. Hier hat sich ein Verein zur „Milderung der Sonntagsruhe" gebildet. Der Verein hat eine Petition an den Bundesrath gerichtet, deren Tendenz aus folgenden Sätzen hervorgeht:

„Die Lehrlings- und Gehilfenfrage wird von uns nicht angefochten. Die meisten Kölner Ladenbesitzer führen ihr Geschäft ohne fremdes Personal mit Hilfe der Familienglieder, kommen den Verpflichtungen der Religion pünctlich nach und mühen sich redlich ab, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Das neue Gesetz lähmt ihre Thätigkeit und ist nur geeignet, bei verringerten Einnahmen, zur Schädigung der guten Sitten Vergnügungssucht zu erwecken. Mancher, der früher für eine vermehrte Sonntagsruhe eintrat, hält gegenwärtig eine gründliche Revision des Gesetzes für erforderlich. Wir unterzeichneten, schwer geschädigten Geschäftsleute Köln's, welche weder im Reichstage noch in der Handelskammer eine besondere Vertretung haben, erlauben uns, ganz ergebenst zu ersuchen, die Streichung des Passus im Gesetze: Insoweit nach den vorstehenden Bestimmungen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden dürfen, darf in offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb an diesen Tagen nicht stattfinden (§ 41a) — demnächst zu beantragen."

* **Sagan**, 6. September. Das amtliche Wahlresultat der am 2. d. M. im 2. Wahlkreise Sagan-Sprottau des Regierungsbezirkes Liegnitz stattgehabten Reichstags-Stichwahl ist Folgendes: Abgegeben wurden insgesammt 16 088 Stimmen, davon entfielen auf Buchdruckereibesitzer Dr. Hermann Müller in Glogau (freis.) 8620 und auf Rittergutsbesitzer v. Klitzing zu Zauche (cons.) 7468 Stimmen, ersterer ist mithin gewählt.

* **Breslau**, 6. September. Heute stand vor der hiesigen Ferien-Strafkammer der socialdemokratische Redacteur Thiel von dem Breslauer socialdemokratischen Blatt „Die Volkswacht", um sich wegen eines Preßvergehens zu verantworten. Vor der Vernehmung der Entlastungszeugen hielt der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichtsdirector Schmidt, an die Zeugen eine Ansprache, in welcher er sagte, daß es ihm bekannt sei, daß von der socialdemokratischen Parteileitung den Mitgliedern anempfohlen sei, überall dort, wo ein Socialdemokrat vor Gericht stehe, Meineide zu schwören, um den Angeklagten zu entlasten. Bevor die Verhandlung, wegen Fehlens eines Zeugen, vertagt wurde, wendete sich der Vertheidiger des Angeklagten gegen diese Ausführungen.

v. **Gotha**, 6. September. Der Landtags-Ausschuß für die beiden Herzogthümer Coburg und Gotha tritt am 3. October d. J. in Coburg zusammen behufs Vornahme der Prüfung der Staatshaushalts-Rechnung über Einnahmen und Ausgaben für die Zeit vom 1. Juli 1890 bis Ende Juni 1891. — Der Herzog Ernst und Prinz Philipp von Sachsen-Coburg nebst Gemahlin werden morgen ihren Jagdaufenthalt in Oberhof aufgeben und wieder nach Coburg übersiedeln.

* **Bad Homburg**, 6. September. Laut soeben aus Berlin eingetroffener officieller Nachricht unterbleibt auch der Besuch des Kaisers in Homburg.

* **Saarbrücken**, 5. September. Die gerichtliche Verhandlung gegen den Caplan und Zeitungsverleger Dasbach wegen Beleidigung der hiesigen königlichen Bergwerksdirection durch Verbreitung der Schrift: „Der Gesang vom Lao-Tumtse", deren Anfang auf den 6. d. M. angesetzt worden war, ist mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Angeklagten verschoben worden.

* **Metz**, 6. September. Der Großherzog von Baden ist heute Abend zur Besichtigung des 16. Armee-Corps hier eingetroffen.

* **Mainz**, 6. September. Der Gouverneur General von Reibnitz erhielt den erbetenen Abschied.

* **Stuttgart**, 6. September. Der „Schwäbische Merkur" giebt unter ausführlicher Begründung den Behörden anheim, mit Rücksicht auf die Choleragefahr den Verzicht auf die Kaisermanöver in Württemberg zu erwägen.

* **München**, 5. September. Zur Ordensfrage in Süddeutschland ist jetzt nach dem Mainzer Katholikentage ein entsprechend betitelter Artikel der Münchener „Historisch-politischen Blätter" bemerkenswerth, der einigermaßen unvorsichtig aus der Schule plaudert. In Mainz hat, wie bekannt, sich der rednerische Angriff fast ausschließlich auf die südwestdeutschen drei Staaten gerichtet; dieser Artikel zieht auch das dort auffällig ignorirte Bayern in die Debatte und zwar mit einer bitteren Bemerkung über die staatsfreundliche Gesinnung des dortigen katholischen Klerus, der für staatliche Einräumungen auf diesem Gebiete noch einen besonderen Dank ausdrücke, während es sich doch nur um unveräußerliche kirchliche Rechte handle. Daneben finden sich dort die naiven Sätze, daß ein thatsächlicher Friedenszustand mit den übrigen Confessionen zwar durch die Rücksicht auf das natürliche Daseinsrecht der bürgerlichen Gesellschaft geboten sein könne, niemals jedoch eine principielle Anerkennung der Cultusfreiheit enthalten dürfe, die für den Katholicismus ausgeschlossen sei; ebenso müsse die einmal vorhandene Glaubenseinheit unbedingt aufrecht erhalten werden. Also die katholische Kirche, bemerkt die „M. Z.", darf Propaganda treiben und die evangelische nicht. Die ultramontane Publicistik ist wahrhaft unermüdlich in dem verdienstvollen Bestreben, der evangelischen Hochorthodoxie die Einbildung von einer ihr dort vermeintlich zugestandenen, wenigstens annähernden Gleichberechtigung auszutreiben.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 7. September. (Telegramm.) Bei der Besprechung des durch das Inkrafttreten der Weinzollclausel geschaffenen Verhältnisse erklärt das „Fremdenblatt" die Klagen und Beschwerden der italienischen Presse für unberechtigt und fügt hinzu, es sei unrichtig, daß der General-Director des italienischen Ministeriums für Ackerbau, Miraglia, hierherkomme, wozu ein Anlaß fehle. Aber das Erscheinen eines hochgestellten sachverständigen Beamten zur Aufklärung des Thatbestandes, sei werthvoll. Die freundlichen Verhältnisse werde die objective Beurtheilung der Sache fördern. Oesterreich-Ungarn werde in Puncten, in denen es ohne Schädigung der eigenen Interessen möglich sei, sich der befreundeten Nation „gern entgegenkommend zeigen." — Nach einer Meldung des „Fremdenblattes" ist die Circulardepesche der Geranten des russischen Ministeriums des Aeußeren vom 17./29. August, worin die von der „Swoboda" veröffentlichten und der russischen Re-

---

es. Sie hat einen verteufelt flachköpfigen Narren, Namens Hannibal Millstone, geheirathet, der sein Glück mit Füßen von sich stößt. Die alte Mrs. Washington, die bei mir in New-Orleans war, um das Geld flüssig zu machen, hat mir die Geschichte erzählt. Nur um zu prüfen, ob jener Hannibal ihre Tochter nur des Geldes wegen, oder auch aus Liebe heirathete, sagte sie ihm, die Geschichte von dem Gelde sei erlogen. Und was that darauf der blinde Narr? Er beschimpfte seine würdige Schwiegermutter und stiftete die Snuffboxes an, die beiden Frauen zu rauben. Nun wohnen sie bei jenen und Liberty ist entschlossen, den Professor Solomon zu heirathen, der die Mitgift wohl besser zu schätzen wissen wird. Kennt Ihr den Hannibal, Sir?"

„Ja", entgegnete der Gefragte, und eine große Entschlossenheit breitete sich über seine Züge aus, „ich kenne ihn; er ist wirklich, wie Ihr sagtet, ein vermaledeiter Narr. Aber Euer Thier ist durstig, Sir; steigt ab und gebt ihm zu trinken. Vielleicht ist Euch jetzt ein Trunk und ein kleiner Imbiß in meinem Hause genehm. Wenn Ihr eine halbe Stunde verweilen wollt, geleite ich selbst Euch an Euer Ziel; ich habe in jener Gegend zu thun."

„Das läßt man sich schon gefallen", sagte der Fremde und stieg zu Boden, „Ihr seid ein Gentleman von echtem Schrot und Korn. Ich nehme Eure sämmtlichen Einladungen mit Dank an."

Dem armen Sheriff, der sich so vertrauensvoll in das Haus Hannibal's begab, sollte ein furchtbarer Streich gespielt werden. Zwar war es nicht die Absicht Hannibal's, den Fremden des Geldes wegen zu morden, o nein, nichts dergleichen kam ihm in den Sinn; nur gutmachen wollte er, was er in seiner Blindheit verbrochen hatte. Er wollte nur versuchen, seinen verhängnißvollen Irrthum ungeschehen zu machen.

Während der Fremde im Innern des Häuschens gemächlich speiste, sprang Hannibal mit einer Hast, als gälte es, einen dem Strick Verfallenen zu retten, in den Hof, zog sein schnellstes Pferd aus dem Stall und sprengte im Galopp von dannen. In seiner Eile und Aufregung hatte er ganz vergessen, die bisher befolgte Taktik zu beobachten und einige Knechte zur Bewachung des Hauses von den Feldern hereinzurufen, so daß der Fremde Alles, was nicht niet- und nagelfest war, hätte forttragen können. Glücklicher Weise aber war der Letztere ein bescheidener Mann. Er nahm nicht Alles, sondern nur das Werthvollste und Geeignetste. Nachdem er gegessen und getrunken hatte, zog er einen weiten braunen Sack hervor und begann im Zimmer aufzuräumen. Zuerst verschwand die Uhr, dann der metallene Tabakkasten und drei Pfeifen, ihnen folgten Gläser, Teller, Messer und Gabeln, der Inhalt des Kleiderschrankes und der Schiebladen, den Schluß machten Tischtücher, Bilder und Spucknäpfe, bis das Innere des weitbäuchigen Sackes vollständig ausgefüllt war. Nun erst schöpfte der Fremde Athem und sah sich mit wehmüthigen Blicken im Zimmer um. Er schien es zu bedauern, daß Schränke, Tische und Stühle keinen Platz mehr in seinem Sacke fanden. Ein Geräusch im Vorgärtchen des Hauses machte ihn auffahren und den Sack unter eine Bank schieben — aber im nächsten Moment lächelte er wieder, hob die Beute auf seine Schulter und nickte. Vor dem Fenster war die vierschrötige Gestalt der Mrs. Washington erschienen und blinzelte dem Fremden verständnißinnig zu.

„Ist die Luft rein, mein Junge?"

„Kommt nur, Euer vermaledeiter Schwiegersohn ist über alle Berge", entgegnete der sonderbare Sheriff mit einer übermüthigen Geberde, „ich bin der einzige Hüter des Hauses!"

Im Nu befand sich auch die dreihundertpfündige Lady im Zimmer und lachte, daß sie sich die Seiten halten mußte. „Ihr seid ein Gauner, der seiner Profession Ehre macht, Bill Crookey, und wir sind Euch zu ewigem Danke verpflichtet!"

„Sprecht nicht davon, alte Frau," sagte der Andere, „ich habe vielmehr Euch dankbar zu sein, daß Ihr mir in meiner gegenwärtigen Klemme dieses Stückchen Arbeit zugewiesen habt. Ihr wißt es, ich bin der bedeutendste Geldspindknacker in Amerika, überdies ein weißer Mann, und lasse mich nur selten mit farbigen Leuten ein, aber für Gauner vom Schlage der Gebrüder Snuffbox oder von Eurem Rufe bin ich stets zu haben. Why — es war ja Solomon, der Professor, mit dem zusammen ich vor zwei Jahren aus dem Staatsgefängniß zu Galveston ausgebrochen bin — so was vergißt man nicht!"

„Nun, und haben wir Beide nicht einmal zusammen gebrummt?"

„Es stimmt, alte Frau, es stimmt. Wir brummten mit einander in Charleston. Aber ich muß jetzt eilen, in wenigen Minuten muß Euer famoser Hannibal zurück sein. Ich reite mit der Beute nun zu Solomon und liefere ihm die Schindmähre da draußen ab, wogegen ich zwei Hähne in Empfang zu nehmen habe. So ist die Abmachung. Und nun lebt wohl, und laßt Euch nicht zum zweiten Mal vor die Thür setzen!"

„Seid ohne Sorge, mein Goldjunge, und lebt wohl!"

Die Alte machte sichs in dem kahlgewordenen Zimmerchen bequem, während der ehrliche Sheriff mit seiner Beute das Maulthier bestieg und sich aus dem Staube machte. — — —

Hannibal hatte sein Ziel, die Shanty der Gebrüder Snuffbox, inzwischen längst erreicht und sich ihr vorsichtig genähert. Hier war schon Alles zu seinem Empfange vorbereitet, so daß der Heranschleichende sich im Stillen gratulirte, da er sich ganz besonders vom Glück begünstigt wähnte. Caesar und Solomon arbeiteten weitab auf den Feldern, der Preis des kühnen Ueberfalls aber, die hübsche Liberty, saß ganz allein und unbewacht im Vorgärtchen des Hauses. Sein Pferd zurücklassend, kroch Hannibal näher, und erhob sich erst, als er nur noch zehn Schritte von seiner Beute entfernt war. Nun war der Zeitpunct des Handelns gekommen. Wieder einmal hing Hannibal die ganze mühsam erworbene Cultur seines Volkes an einen Ast — ein Nagel war nicht in der Nähe — und verwandelte sich in einen seiner wilden Vorfahren aus dem Herzen des dunkelsten Erdtheils. Mit einem unterdrückten Schrei des Triumphes sprang er auf Liberty zu, die in ein lautes Zetern ausbrach, hob sie empor und suchte das Weite. Mit einem mächtigen Satze schwang er sich auf den Rücken seines Pferdes — und hui! fort gings — Galop — Galop — Galop — daß Sand und Staub und Kiesel hoch in die Lüfte emporwirbelten.

Die beiden Brüder eilten vom Felde herbei und kamen nicht zu früh. Als sie vor dem Häuschen erschienen, trug Hannibal seine theure Beute bereits in die Ferne. Einige wirkungslose Schüsse, die sie ihm grinsend nachsandten, beantwortete er mit einem Triumphgeschrei.

Der arme Hannibal! Zu Hause erwarteten ihn, statt des geldbeladenen Sheriffs, drei große Schrecken. Der erste drang auf ihn ein, als er, näherkommend, die dicke Schwiegermutter am Fenster stehen sah. Den zweiten empfing er bei der Entdeckung, daß zugleich mit dem Sheriff fast die gesammte Zimmereinrichtung verschwunden war. Den dritten und größten Schrecken flößte ihm aber ein Brief ein, den irgend Jemand in seiner Abwesenheit auf den Tisch gelegt hatte. „Aan dem Niegerdandy HAnniBal von seinem freinden Solomon, Profesorr!" lautete die Aufschrift. Wie im Traume, seiner Sinne kaum mächtig, erbrach der Geldaristokrat den Brief und las:

Lüber Mister HanniBal!

ihr seit derr grössde Gaunerr, Schwientler, Petrieger, Bantiet, Esel, Ocks, Schfein, Tieb, Reiberr, Einprächer, Feerbetrich, Liechner und Galgenschtrick in America. Nerrech waar ein wajsenpube tegen eich! ihr hapt mier schäntlich belogen, die Geschiechte von die 10 000 Dollars ist von eich erfunten, Aberr es tut nicks. ich hab eire Frau Liberty geläbt unt läb sie noch, nun ich sie abber vir Wochen gehapt hab, hap ich vorerst genug. Wier sind eunig ferr die zukumpft, einstweilen mößt ihr sie widder haaben, den si ist ja eire Frau, un ebenfals eire Schwiksermutter. Sollt ihr sieleich fersuchen, beide zurikzupringen, fir den fal habben wier Geladene flinten, um Taggeslicht durch eiren verdamten Laichnamm durchzuschiesen. Mich kan Kainer betriegen, wegen die SchrauBe. Nunn lept woll, lüber HanniBal, unt vergesst nich: ihr seit ein vertrakkter Petrieger, Nar, Dumkopp, Keldprotz, Schurk unt Hunt.

dis winscht eich mit achtungg unt Läbe
eier
Solomon
Profesorr.

Nachdem Hannibal dieses höfliche Schreiben zu Ende gelesen hatte, ballte er die Fäuste, rollte die Augen hin und her und fletschte die Zähne — ein Bild wüthenden Jammers. Die dreihundertpfündige Lady lächelte dazu. Sie drehte einen derben Knüppel zwischen den Fingern und trommelte ungeduldig mit den Füßen. Liberty spielte mit einem niedlichen Revolver, den der Sheriff mitzunehmen vergessen hatte. Vielleicht hätte Hannibal in seiner furchtbaren Wuth, die nach einem Ausweg suchte, sich auf die Weiber gestürzt, aber die Waffen hielten ihn ab. Zähneknirschend und heftig zitternd wandte er sich um und verließ das Zimmer. Draußen schüttelte er den Kopf und brach in ein schreckliches Hohnlachen aus. „Es war ein mächtiger Irrthum", zischte er, „by gosh, ein mächtiger Irrthum, aber —" und hier schlug er sich vor den Kopf — „die Hühner! die Hühner! Ich will verdammt sein, wenn ich Euch jetzt nicht vor den Richter und hinter die eisernen Gardinen bringe!"

Und dann ging er hinter seine Scheune, vergewisserte sich, daß Niemand ihn sehen konnte und suchte seiner eigenen achtungswerthen Persönlichkeit einen gewaltigen Fußtritt beizubringen.